

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 43 (1946)

Artikel: Wanderungsprobleme im Val Verzasca (Tessin)
Autor: Gschwend, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-114206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wanderungsprobleme im Val Verzasca (Tessin).

Von Max Gschwend, Basel¹.

Schon die ältesten Berichte über das Tal (Macaneo 1490, K. von Bonstetten 1800 und andere), welches das mittlere der drei tessinischen Bergtäler im Sopra-Ceneri ist, erwähnen die auffällige Tatsache, dass die Tessiner zeitweise ihre Dörfer verliessen und auswärts Arbeit suchten. Fast scheint es, als ob den Bergbewohnern die Sehnsucht nach der Ferne, nach fremden Städten von alters her im Blut gelegen habe. Mochte dieser psychologische Grund mitwirken oder nicht, Tatsache ist, dass die Wanderungen der Bevölkerung vorwiegend wirtschaftlich bedingt sind, den vielleicht vorhanden gewesenen Wandertrieb stärkten und so zu einer für den ganzen Kanton typischen Erscheinung wurden. Stets werden wir die sich verschärfende Wechselwirkung von Auswanderung und wirtschaftlicher Notlage erkennen, die so eng kausal verknüpft sind, dass man nicht eindeutig feststellen kann, welches die Ursache des andern ist.

Die Probleme der tessinischen Wanderungen sind nicht nur alt, sie sind auch sehr kompliziert. Schon allein in der Art, wie diese Wanderungen auftreten, finden sich verschiedene Möglichkeiten. Wir müssen bereits unterscheiden zwischen „Wanderung“ und „Auswanderung“. Die Wanderungen (migrazioni) umfassen das rein wirtschaftlich bedingte Auf- und Absteigen des Viehs vom Tal auf Monti und Alpen, was natürlich auch eine entsprechende Bevölkerungsbewegung verursacht, ferner das eigenartige Wandern der Bevölkerung verschiedener Tessiner-Täler (vor allem Val Verzasca und Val Morobbia) zwischen Taldörfern und Siedlungen in der Magadino-Ebene, eine Erscheinung, die den jährlichen Wanderungen der Anniviarden im Wallis² entspricht und zuletzt noch

¹ Vom gleichen Verfasser erscheint eine Monographie über das ganze Val Verzasca im Verlag Sauerländer & Co., Aarau, 1946. — ² Gyr W., *La vie rurale et alpestre du Val d'Anniviers (Valais)*. Diss. Zürich 1942.

die periodische Auswanderung, um in verschiedenen Berufen ausserhalb der Täler (meist während des Winterhalbjahres) Beschäftigung zu suchen. Allen diesen drei Wanderungsarten ist gemeinsam, dass die Leute immer wieder in ihre eigentliche Niederlassung zurückkehren, also nur zeitweise abwesend sind. Im Gegensatz dazu steht die dauernde Auswanderung (emigrazione), bei welcher das heimatliche Tal dauernd verlassen wird, wenigstens für mehrere Jahre hintereinander.

Der italienische Sprachgebrauch wird diesen verschiedenen Gruppen besser gerecht als der deutsche, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

Wanderungen:

- | | | |
|--------------------------|--------------------------------|--|
| 1. a) Migrazione interna | jahreszeitlicher
Nomadismus | (Wanderung
Berg-Tal,
Tal-Ebene) |
| b) Migrazione periodica | periodische
Auswanderung | (Wanderung in
umliegende Ge-
biete, Schweiz,
nahes Ausland) |
| 2. Emigrazione | ständige
Auswanderung | (Auswanderung
in das entfern-
tere Ausland,
dauernd). |

Selbstverständlich sind bei den verschiedenen Arten der Wanderungen die wirtschaftlichen Folgen ganz andere. Die internen Wanderungen, der Nomadismus der jahreszeitlich festgelegt ist, sucht immer jene Wirtschaftsgüter auf, die zur entsprechenden Zeit gerade bewirtschaftet werden müssen. Es ist also die einzig mögliche und beste Ausnützung des Wirtschaftsbereiches, unbedingt notwendig und somit für die Bevölkerung von Nutzen. Bei der eingehenden Behandlung des Nomadismus werden dann auch einige nachteilige Erscheinungen zu Tage treten, die aber am Gesamten nichts ändern.

Bereits nicht mehr eindeutig positiv wirken sich die periodischen Wanderungen aus. Zwar kehrt der Talbewohner immer wieder in seine Heimat zurück, seine Kraft geht also nur zeitweise verloren. Und da die meisten dieser Auswanderer im Herbst oder Winter das Tal verliessen, bedeutete dies sogar einen Vorteil. Nicht nur, dass im Frühjahr der Vater oder Sohn mit etwas Erspartem zur Familie zurückkehrte, sondern

gerade während der knappsten Zeit, wo man fast nur von Vorräten zehrte, fehlten einige der Verbraucher, so dass die Zurückgebliebenen die schwere Zeit leichter überstehen konnten. Dieser Gedanke hat bestimmt viel zur winterlichen Auswanderung beigetragen. Schlimmer wurde es, wenn die Männer im Sommer ihre Dörfer verliessen. Dann fehlten ausgerechnet in der Zeit der schweren Arbeiten die kräftigsten Hände. Die Frauen und Kinder vermochten gewöhnlich nicht genügend aus der kargen Erde herauszuwirtschaften, so dass Mangel und Zerfall eintraten. Mancher fand auch bei dem zeitweiligen Verlassen des Tales das Leben ausserhalb angenehmer oder leichter und kehrte schliesslich nicht mehr in die Heimat zurück. Damit leitete aber die periodische Auswanderung über zur dauernden, was auch tatsächlich besonders im letzten Jahrhundert der Fall war.

Von wirtschaftlich schwerster Bedeutung war der dauernde Kräfteentzug, die Auswanderung¹. Natürlicherweise waren es in erster Linie die Männer, welche in fremdem Land ihr Fortkommen suchten. Erst wenn sie einigermassen gesichert dastanden, liessen sie ihre Familien nachkommen. Oft zog auch ein Bruder den anderen nach, indem sie einander Stellen verschafften und so nicht wenig dazu beitrugen, dass nach und nach ganze Familien nach Übersee auswanderten. Gewöhnlich wurde das Gut noch eine Zeitlang von Frau und Kindern besorgt, aber ihre Lage verschlimmerte sich immer mehr und zuletzt verliessen sie Haus und Feld und folgten ihrem schon jahrelang abwesenden Mann und Vater. Dann ging wieder ein Stück hart erworbenes Kulturland verloren. Aber auch die wirtschaftliche Erleichterung, die sich die Gemeinden versprachen, wenn die Auswanderung der überzähligen Bevölkerung gefördert werde, trat nicht ein. Vielmehr zeigte sich das Gegenteil. Die Zurückbleibenden, immer weniger an der Zahl, mussten die Finanzen für den Gemeindehaushalt aufbringen, und die Steuern und Abgaben stiegen stetig.

Wir müssen ferner daran denken, dass der Beginn der eigentlichen Auswanderung in die Mitte des letzten Jahrhunderts fiel. Die periodische Auswanderung dagegen geht in viel frühere Zeiten zurück. Es ist kaum möglich, alle objektiven und subjektiven Gründe aufzuzählen, welche

¹ Die Entvölkerung in den schweiz. Hochtälern. Schweiz. Statist. Mitteilungen 1929.

schliesslich zum bedenklichen Bevölkerungsrückgang¹ führten, den wir anhand der Statistik nachweisen können (Einwohnerzahl des ganzen Tales² 1800: 3270, 1941: 1852). Der Rückgang der Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden betrug seit 1860: in Corippo 77,6%, Frasco 73,9%, Sonogno 65,3%, Mergoscia 62,4%, Vogorno 38,8%, Brione-Gerra 20,2%, Lavertezzo 9,5%. In der Entvölkerungsstatistik des Kantons Tessin steht Corippo an erster, Frasco an zweiter, Sonogno an vierter und Mergoscia an sechster Stelle.

Nur die wichtigsten Gründe für diese starke Abnahme will ich kurz anführen³. Da ist vor allem die Aufgabe der Naturalwirtschaft und der Selbstversorgung zu nennen, welche im 17. Jahrhundert schon einsetzte. Zwar konnte sich die Autarkie in den schwer zugänglichen Bergtälern oft noch sehr lange erhalten. So wurden z. B. im Verzascatal noch im letzten Jahrhundert Kleiderstoffe und Kleidung selbst angefertigt. Aber gerade diese Tatsache brachte die Täler in einen wirtschaftlichen Rückstand, der so stark war, dass — als er trotz allem unhaltbar wurde — es nicht mehr möglich war, die Umstellung auf die Geldwirtschaft langsam und ohne Schaden vorzunehmen und den Abstand von den wirtschaftlich fortgeschrittenen Gebieten auszugleichen.

Tatsächlich war im Mittelalter die Bevölkerung in allen Bergtälern des Tessins zu gross, als dass diese Zahl hätte dauernd erhalten werden können. Nach Franscini zählte das Tal anfangs 1800 3270 Einwohner (ohne Mergoscia), Lavizzari führt gar über 4000 Personen⁴ auf. Dass die Bevölkerung zahlreicher war, lässt sich auch aus den im 18. und 19. Jahrhundert ständig erweiterten Kirchen schliessen, die heute fast alle viel zu gross für die Zahl der Gläubigen sind. Diese Zunahme war ausschliesslich eine Folge der natürlichen Vermehrung, die ja auch heute noch sehr stark ist, denn seit dem Mittelalter erfolgte keine Einwanderung mehr. Heute scheint es aber kaum mehr möglich, die Hälfte der damaligen Bevölkerung im Tal zu ernähren. Die Existenzbedürfnisse jener Zeit waren denkbar gering und nur die Anspruchslosigkeit der Bevölkerung

¹ Ammann H., Die Bevölkerungsentwicklung in der italien. Schweiz, 1850—1920. Schweizerische Monatsschrift f. Politik und Kultur, Zürich 1922.

— ² Franscini St., Der Kanton Tessin, übers. v. G. Hagnauer, Bern 1835. —

³ Bernhard H., u a., Studien zur Gebirgsentvölkerung, Beitr. z. Agrargeographie No. 4, Bern, 1928. — ⁴ Lavizzari L., Escursioni nel cantone Ticino, Lugano 1865.

ermöglichte eine so grosse Zahl. Mit steigenden Bedürfnissen verringerten sich sofort die Existenzmöglichkeiten. Dabei spielte die psychologische Tatsache des Vergleichen-Könnens mit anderen Gegenden, die der Bauer auf seinen periodischen Wanderungen kennenlernte, eine wesentliche Rolle. Manchem verleidete das Zurückkehren in die Primitivität der heimatlichen Existenz, wenn er die Fortschritte der Zivilisation einmal kennengelernt hatte. Denn die Zustände, wie sie im Tal herrschen, sind heute noch fast so bescheiden wie vor Jahrhunderten. Die zunehmende Aufsplitterung des Besitzes führte zum Klein-, ja Zwergbauerntum. Vielfach genügte der Boden kaum mehr, um eine kleine Familie zu ernähren, so dass die Bauern auf einen Nebenverdienst angewiesen waren und eben periodisch oder auch vollständig auswanderten.

Bevor wir weiter auf die Folgen der Wanderungen eingehen, wollen wir die einzelnen Möglichkeiten näher untersuchen:

1. Der jahreszeitliche Nomadismus.

Der Raum, der einer intensiven Kultivierung zur Verfügung steht, ist verhältnismässig gering. Fettwiesen, Acker- und Rebgeleände sind nur gerade um die Siedlungen zu finden, der grösste Teil des Tales dagegen ist unproduktiv oder wird von Wald, Gross- und Kleinvieh-Weiden oder Magerwiesen bedeckt. Der heutige Zustand lässt ohne weiteres erkennen, dass eine Ausbreitung der intensiv bewirtschafteten Gebiete nur in beschränkter Masse möglich wäre. Früher allerdings scheinen sie grössere Ausdehnung als heute gehabt zu haben. Ich nenne hier nur den Rückgang des Ackerbaues, dessen weitere Verbreitung der Flurname „campo“ (= Feld, Acker) auf Monti, wo heute nur noch Wiesen sind, andeutet; ferner alte, wiesenbedeckte oder von Buschwald überwucherte Ackerterrassen; den Rückgang des Rebgeleändes im unteren Talteil: in Lavertezzo z. B. von über 1000 Rebstöcken auf heute nur noch etwa 400; die Aufgabe von Hirse-, Hanf- und Flachspflanzungen.

Zur Zeit der Selbstversorgung war man gezwungen, alles selbst zu erzeugen, was man brauchte; das, was man aber nicht unbedingt benötigte, musste man entbehren. So zwang die wirtschaftliche Lage zu einem bescheidenen Leben, das ertragen werden konnte, solange der Unterschied zwischen

dem Leben im Tal und demjenigen der Umgebung nicht zu krass war. Deshalb suchte man die vorhandenen Wirtschaftsgebiete möglichst vorteilhaft auszunützen. Dies geschah durch einen jährlich sich wiederholenden Rhythmus von Wanderungen. Das stete Hin- und Herwandern mit den Herden zwischen den Talsiedlungen, Monti und Alpen reicht sicher schon in die früheste Zeit der Besiedlung zurück.

Die Verzasker sind in allererster Linie Viehzüchter. Das Vieh ist ihr Reichtum, ihm gehört ihre ganze Hingabe; alles andere, Ackerbau, Rebbau, Handwerke usw. spielen nur eine untergeordnete Rolle. Hat sich eine Ziege verirrt, so steigen sie ihr unter Lebensgefahr nach und holen sie zurück. Allein schon die Pflege des Gartens und des Ackers zeigt, dass man gerne nimmt, was wächst, aber sich nicht besonders anstrengt, mehr herauszuholen. Krankheit im Stall dagegen wirkt fast wie persönliches Unglück, das den Bauern trifft. Da nun aber der Talboden zu wenig ergiebig ist, um Mensch und Vieh während des Jahres zu ernähren, musste man früh schon im Walde an günstigen Stellen Rodungen anlegen, wo man gutes Heu gewinnen konnte. Der Weidegürtel über der Baumgrenze lockte, das Vieh, von Bremsen und Hitze befreit, auf den saftigen Matten zu sömmern. Die Alpwirtschaft war sicher schon in frühgeschichtlicher Zeit ziemlich gut entwickelt, zeugen doch nicht nur alte Gerätschaften (Steintöpfe, Milchgefäße, Tesseln usw.), Häuser (Walliserspeicher u. a.), sondern auch die Namen¹ z. T. vorrömischer Herkunft, und die ursprüngliche Art ihrer Bearbeitung davon.

Im engen und nur kleine Kulturflächen umfassenden Verzascatal wurden die Verhältnisse allerdings mit zunehmender Bevölkerung noch komplizierter. Die Wanderungen vom Tal auf die Alpen genügten nicht mehr. Man musste noch weitere Wirtschaftsgebiete suchen und fand sie am Rande der versumpften Magadinoebene. Sie selbst mit ihren stets wechselnden Flussarmen, den vielen Sümpfen und den Moskitoschwärmen wurde zwar gemieden, und erst die Korrektur des Tessinlaufes im letzten Jahrhundert ermöglichte das Vordringen der Bewirtschaftung in die Ebene. Aber an ihrem Rande wuchsen auf den steilen Abhängen zusammengedrückte Dörflein heran, umgeben von Rebbergen und kleinen Äckerlein.

¹ Hubschmied J. U., Ausdrücke der Milchwirtschaft gallischen Ursprungs. *Vox romanica* 1936.

So begann das Volk auch noch zwischen dem Gütlein in der Magadinoebene — oder einfach im „Piano“, wie die Verzasker sagen — und dem Tal hin und her zu wandern. Aber die eigentliche Heimat, das „Paese“, blieb doch das Taldorf, und die Siedlungen im „Piano“ und auf den Monti waren nur sekundäre. Bald überflügelten aber die Niederlassungen im „Piano“ die Monti an Wichtigkeit, denn während des Sommers musste man oft hinaus, und im Winter war es angenehmer und milder am Sonnenhang in der Ebene als im verschneiten Bergdorf. Das führte im Laufe der Zeit zum doppelten Wohnsitz (*doppio domicilio*), indem im Sommer das Taldorf und im Winter die Siedlung im Piano bevorzugt wurde. Das Leben der Bevölkerung spielte sich so zwischen zwei Polen ab, denn Monti und Alpen galten nie als Niederlassungen, dazu waren sie nur allzu kurze Zeit bewohnt. Es war daher bei Heiraten z. B. Sitte, dass die jungen Paare am Wohnort getraut wurden, d. h. an jenem, wo sie den grössten Teil des Jahres verbrachten.

Die grosse Zahl von Kindern in einer Familie, ferner die Tatsache, dass der Sohn bei einer Heirat gewöhnlich mit seinen Eltern den Betrieb weiterführte und sich nicht selbständig machte, ermöglichte die Bewirtschaftung dieser räumlich und zonal stark zerrissenen Güter. Denn auswärtige Hilfskräfte, wie etwa vor dem Krieg italienische Heuer im Bündnerland, konnten nicht gedungen werden, da der Ertrag zu gering war. So ist das Tal ein typisches Beispiel für Familienbetrieb, der sicher auch wieder an patriarchalische Erscheinungen anknüpft. Den Gang der Wirtschaft im Verlauf eines Jahres werden wir an zwei Beispielen kennen lernen. Er wird uns zeigen, dass die Art der Bewirtschaftung die Familien zerreisst, und sie nur kurze Zeit im Jahr gemeinsam verbringen können. Das hat natürlich einen nachteiligen Einfluss auf die Erziehung der Kinder, indem die Notwendigkeit des Nahrungserwerbes nicht viel Zeit für Familienerziehung übrig lässt. Dafür werden sie aber früh selbständig und anspruchslos. Auch auf die Schule wirken sich die Wanderungen aus; zur Sommerszeit fällt überhaupt jeder Unterricht aus, aber auch im Winter besuchen die Kinder nicht immer dieselbe Schule, sondern wechseln sehr oft zwischen Tal und Piano.

Die Einrichtungen der Häuser sind sehr einfach, denn wenige Verzasker sind so vermöglich, dass sie zwei oder gar noch mehr Häuser richtig einrichten können. Den meisten

fehlt sogar die Möglichkeit, ein Haus wohnlich zu gestalten. Damit leiden natürlich die hygienischen Verhältnisse, und der ganze Betrieb wird gestört, wenn nur ein Familienglied krank wird. Die uns so seltsam anmutende Einfachheit und Primitivität in Wohnung und Leben hat nicht zuletzt in diesen Wanderungen ihre Ursache.

Die Wanderungen werden oft unter Mitnahme eines Teils des Hausgerätes durchgeführt, wenn das Fehlen der Einrichtung in einem Domizil dies notwendig macht. Früher, bevor die fahrbare Strasse existierte, trug man alles selbst in Tragkörben; oft belud man Esel oder Maultiere damit. Seitdem das Auto aber seinen Einzug gehalten hat, wird dieses mit Vorliebe benützt. Pferdewagen hat es im Tal keine gegeben, wie auch Pferde nur im Piano unten gehalten werden. So kann man denn heute zu Wanderungszeiten regelmässig hochbeladene Lastwagen voll Säcke, Körbe, Kleinvieh und Menschen talauf und talab fahren sehen. Einzelne Verzasker besorgen mit ihrem Auto einen richtigen Kurierdienst, indem sie gegen eine kleine Entschädigung die Transporte ausführen. Das Grossvieh dagegen wird gemächlich auf der Landstrasse ins Tal oder hinaus getrieben.

Um die Wanderungen zu zeigen, habe ich als Beispiel die Verhältnisse in Vogorno (Gemeinde in der Nähe des Talausganges) und Gerra (im oberen Talteil) gewählt.

a) Verhältnisse in Vogorno (400—600 m, ca. 8 km vom Talausgang entfernt), vgl. Abb. 1:

Ende April steigt die ganze Familie, welche den Winter im Piano zugebracht hat, mit dem Vieh ins Dorf hinauf. Der Mai vergeht mit den Feldarbeiten, Vorbereitung des Weinberges im Paese und dem Düngen der Wiesen. Wenn die grössten Arbeiten beendet sind, gehen zwei Söhne wieder in den Piano hinunter, denn dort muss der Acker vorbereitet werden. Man pflügt mit Hilfe eines Pferdes und eines Pfluges, den man samt dem Knecht mietet, denn kein Verzasker hat einen eigenen Pflug. Man sät den Mais und andere Ackerfrüchte und kehrt wieder ins Paese zurück. Ende Mai steigt ein Mädchen mit der Ziegenherde auf den ersten Monte hinauf und säubert die dortigen Wiesen vom Dünstroh, das zurückgeblieben ist.

Anfangs Juni steigen andere mit der übrigen Viehhabe (Kühe, Schweine, Hühner) auf denselben Monte. Zur selben

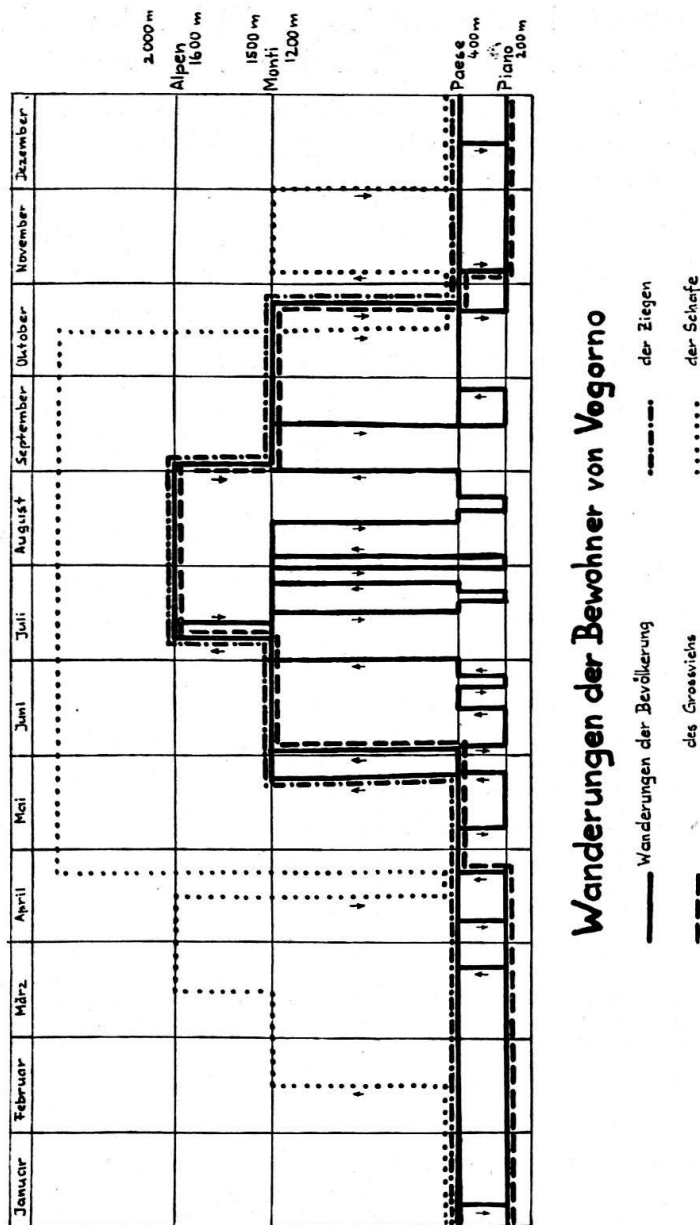


Abb. 1

Zeit muss im Piano unten geheut werden, dazu kommt die erste Spritzung des Weinberges, das Jäten der Maisfelder und anschliessend eine zweite Spritzung der Reben. Jene, welche jetzt im Piano gewesen sind, kehren ins Paese zurück, heuen auf den Wiesen, jäten die Felder und spritzen hier den Weinberg. Wieder sind im Piano unten die Arbeiten im Rebberg fällig (Spritzen), ferner müssen die Felder besorgt werden. Nach zwei bis drei Tagen sind diese Arbeiten erledigt, und man kehrt ins Paese zurück, bleibt hier aber nur solange, bis man die Reben gespritzt hat und steigt auf den Monte. Anfangs

Juli erfolgt der Alpauftrieb des Viehs, das während des Juni auf Patriziatsboden weiden durfte. Gewöhnlich wird die Alp von der Mutter und den kleinen Kindern bezogen, denn das Vieh wird familienweise gealpt. Unterdessen heut man auf den Monti. Einige steigen nun ab ins Paese, pflegen die Felder und gehen in den Piano zur Durchführung der Rebarbeiten (Spritzen, Schwefeln, usw.). Erneut steigt man ins Paese, besorgt dieselbe Rebpflege und kann nun auf den Monti auf Patriziatsboden heuen, d. h. im Wald, oder das Wildheu gewinnen. Unterdessen ist im Piano das Emd fällig, muss eingebracht werden und die Reben erfordern eine weitere Spritzung. Nachher kehrt man sofort wieder auf die Monti zurück, um den andern beim Heuen zu helfen. Die ersten 14 Tage im August stehen noch frei für die Heugewinnung auf Patriziatsboden und müssen ausgenützt werden. Mitte August beginnt das Emden im Paese, ferner müssen die Reben noch einmal gespritzt werden. Im Piano wird auf den Feldern die Wintersaat gepflanzt. Ende August oder Anfang September, je nach den Umständen, verlässt das Vieh die Alpen und kehrt auf die Monti zurück. Alle Familienangehörigen sind hier versammelt, besorgen das Vieh und schneiden Farnkraut im Wald als Streue.

Mitte September müssen einige in den Piano hinunter, um das zweite Emd zu schneiden. Mutter und Kinder bleiben mit dem Vieh auf dem Monte, während die anderen ins Paese gehen, um dort die Feldfrüchte zu ernten. Im Piano wird nach dem Emden mit der Weinlese begonnen und die Trauben werden gekeltert. Nachher kehrt man ins Paese zurück. Hier ist nun im Oktober auch die Weinlese des Nostrano fällig, während die schönen Trauben der Americana sorgfältig geerntet, in Kisten verpackt und ausgeführt werden. Bereits fallen auch die ersten Kastanien und müssen gesammelt werden. Auch die Schafe hat man von den Bergen ins Paese geholt, wo ihnen die Wolle geschnitten wird. Nach dem Scheren lässt man sie wieder laufen.

Gegen Ende Oktober ist der Mais im Paese reif und wird geerntet. Nach beendigter Weinlese wird im November der Wein zubereitet. Von den Monti steigt das Vieh in das Paese hinunter, wo es ungefähr eine Woche lang bleibt, um dann nach dem Piano getrieben zu werden. Hier besorgt einer der Familie die Tiere den Winter hindurch. Die übrigen Familien-

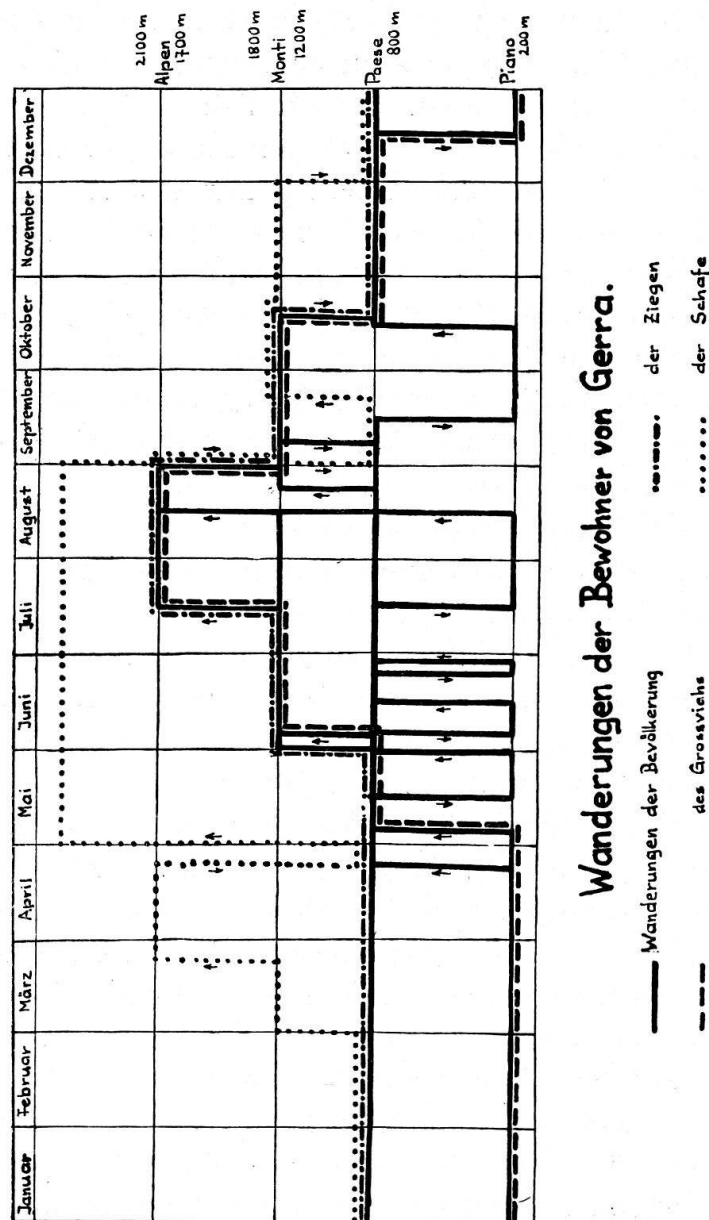


Abb. 2

mitglieder bleiben in Vogorno, sammeln und verarbeiten die Kastanien, holen im Wald Streue (Buchenlaub, Farnkraut) und besorgen die Arbeiten der Weinherstellung. Gewöhnlich im Dezember wird geschlachtet und das Fleisch getrocknet, geräuchert oder zu Salami verarbeitet. Während des ganzen Winters repariert man schadhafte Geräte, bereitet Brennholz für das nächste Jahr, besorgt Arbeiten im Hause, während die Frauen sehr viel Wolle spinnen. Im Dezember gehen etwa zwei Männer der Familie in den Piano hinunter, um aus Kastanienholz Stützen für die Rebstöcke zu verfertigen. Sie

bleiben dort auch noch im Januar, wo sie Streue sammeln für das Vieh, während im Februar bereits die ersten Arbeiten im Rebberg kommen. Gewöhnlich ist im Januar auch die Mutter mit den Kindern in den Piano gewandert, so dass im Paese meist nur eine Tochter mit den Ziegen zurückbleibt. Im März sind die Arbeiten für den Weinberg im Piano beendet und man muss ins Paese zurück, um dort den Rebberg vorzubereiten und Dünger auf den Acker zu tragen. Anfangs April müssen die Äcker im Piano vorbereitet werden, auch im Rebberg gibt es wieder Arbeit (Erde auftragen, Mist verzetteln). Dann rüstet sich alles mit der Herde zum erneuten Aufstieg ins Paese.

Die hier geschilderten Verhältnisse bleiben im grossen und ganzen für das ganze Tal dieselben. Um aber doch noch einige Unterschiede zwischen dem tiefergelegenen und dem höheren Tal illustrieren zu können, will ich kurz noch den Verlauf der Wanderungen in Gerra darstellen.

b) Verhältnisse in Gerra (800 m hoch, 21 km vom Tal-
ausgang entfernt), vgl. Abb. 2:

Gegen Ende April kommen die ersten Leute aus dem Piano ins Taldorf, um dort die Wiesen zu säubern und die Felder instand zu stellen. Nur ganz wenige bringen schon ihr Vieh mit. Anfangs Mai dagegen kehren alle Familien mit ihren Herden ins Dorf zurück. Das Vieh weidet jetzt, wie der Verzasker sagt, auf „Pascoli in fondo Valle“. Ende Mai und anfangs Juni beginnt man auf die Monti zu steigen; zuerst geht man auch wieder mit den Ziegen und folgt erst etwas später mit dem übrigen Vieh. Im Paese werden unterdessen von den Zurückbleibenden die restlichen Landarbeiten besorgt. Nachdem das erledigt ist, ziehen fast alle hinaus in den Piano. Im Paese bleiben nur wenige zurück, denn die Arbeiten im Rebberg, die rasche Besorgung der Felder und Wiesen verlangen möglichst viele Arbeitskräfte. Im Juni zieht man wieder in den Piano hinunter, um zu heuen und die Reben zu spritzen. Ende Juni ist nochmals eine Spritzung der Reben im Piano zu machen. Schon im Juni, aber vor allem im Juli, kann man im Paese heuen. Mitte des Monats steigt man in den Piano hinunter, um zu emden und den Rebberg zu pflegen. Jene, welche diese Arbeiten machen, bleiben ungefähr einen Monat dort. Am 15. Juli ist man von den Monti auf die Alpen gezogen, wo man bis Ende August

bleibt. Nach dem Wegzug des Viehs wird auf den Monti das Heu geschnitten. Nach dem 20. Juli ist es erlaubt, Wildheu zu schneiden. Deshalb steigen die meisten Mitte August auf die Alpen, um dieses einzubringen. Zugleich muss im Paese noch geemdet werden. Bevor das Vieh Ende August auf die Monti absteigt, wird auch dort noch das Emd geschnitten. Meist vor Beginn des Septembers zieht man von den Alpen auf die Monti zurück. Die Schafe, die den Sommer über sich selbst überlassen gewesen waren, treibt man ins Paese hinunter und schneidet ihnen die Wolle ab. Gegen Mitte September geht man in den Piano hinaus zur Weinlese, wo bald auch die Ackerfrüchte reif sind (Mais usw.). Mitte Oktober kehren alle von den Monti ins Paese zurück, wo nun die Herden bleiben, bis die Heuvorräte verfüttert sind, was meist gegen Mitte Dezember der Fall ist. Unterdessen sammelt man Kastanien, gräbt Kartoffeln aus und bereitet die Äcker für die nächste Aussaat vor. Um die Mitte Dezember steigen fast alle mit dem Vieh in den Piano hinunter, nur die Ziegen bleiben mit einem der Familienangehörigen im Paese.

Ein Vergleich der beiden Wanderungen zeigt prinzipiell denselben Verlauf. Es treten einige zeitliche Verschiebungen auf, bedingt durch die tiefere und stärker der Sonne ausgesetzte Lage von Vogorno, ferner durch die Tatsache, dass Gerra im Tal keine Reben besitzt. Aber auch die grössere räumliche Entfernung von Gerra von den Siedlungen im Piano hat zur Folge, dass man nicht so viel hin- und herwandert, sondern die Arbeiten möglichst zusammenzulegen sucht (Juli/August, September/Oktober), um den langen Weg zu sparen. Der Vogorner dagegen, der nur zirka 2 Stunden von seiner Pianosiedlung entfernt ist, kann ohne grosse Schwierigkeiten mehrmals im Monat hin und her ziehen. Beiden Gemeinden ist gemeinsam, dass die Ziegen den Winter im Paese verbringen und die Wanderungen des Grossviehs im Sommer mitmachen. Die Schafe bleiben überall sich selbst überlassen und werden nur zur Schafschor ins Paese getrieben (Frühjahr und Herbst).

Das Bild der Wanderungen bestätigt auch meine frühere Bemerkung, dass eine Familie fast gezwungen sei, möglichst viele Kinder zu haben. Es wäre ja sonst kaum denkbar, wie die Arbeiten, die oft zur selben Zeit an verschiedenen Orten durchgeführt werden müssen, ohne fremde Hilfe bewältigt werden könnten.

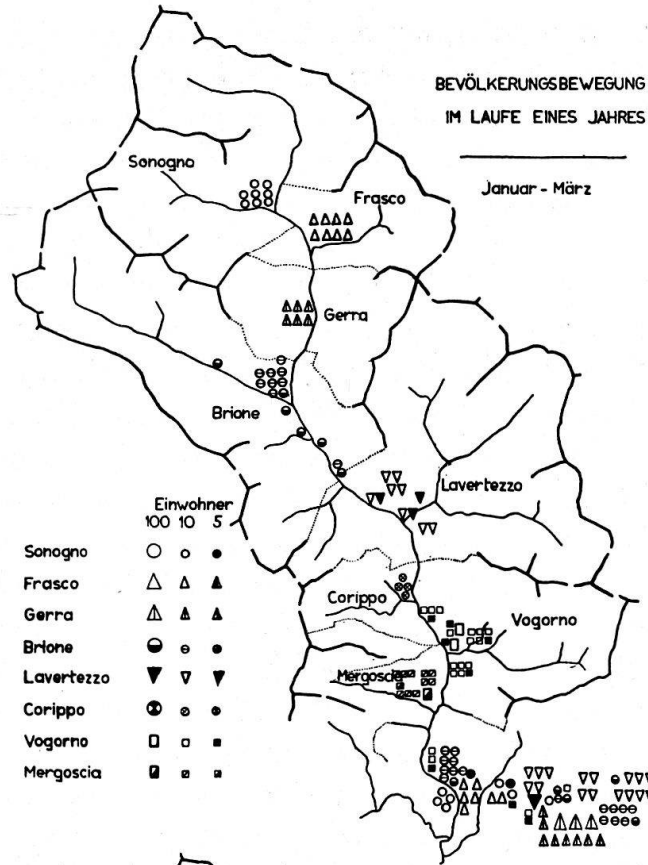


Abb. 3 a

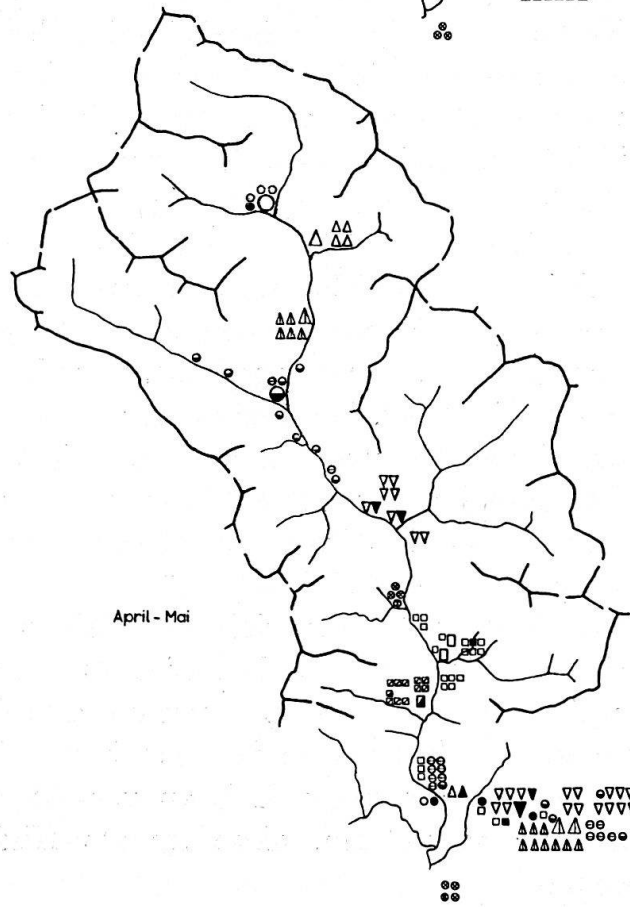
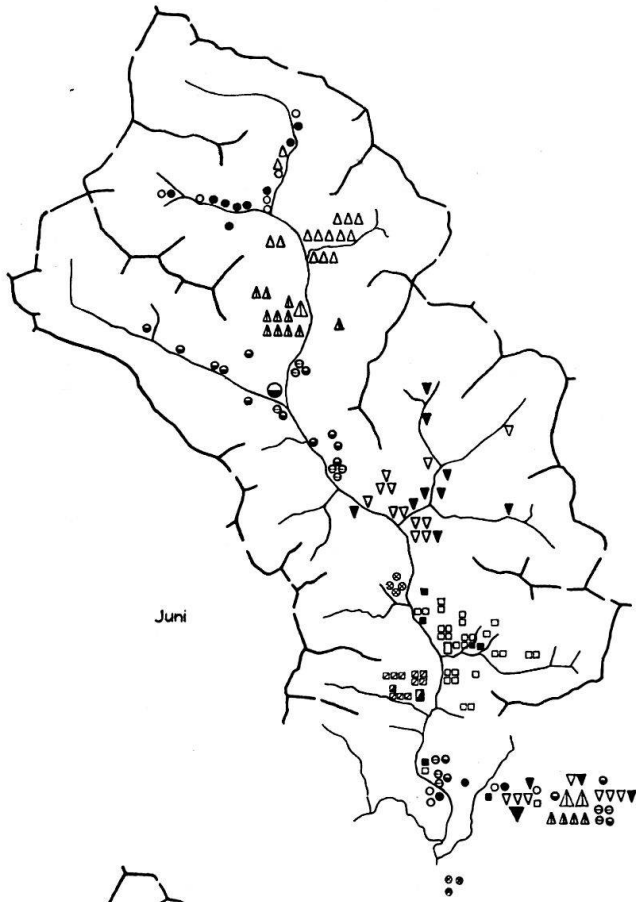
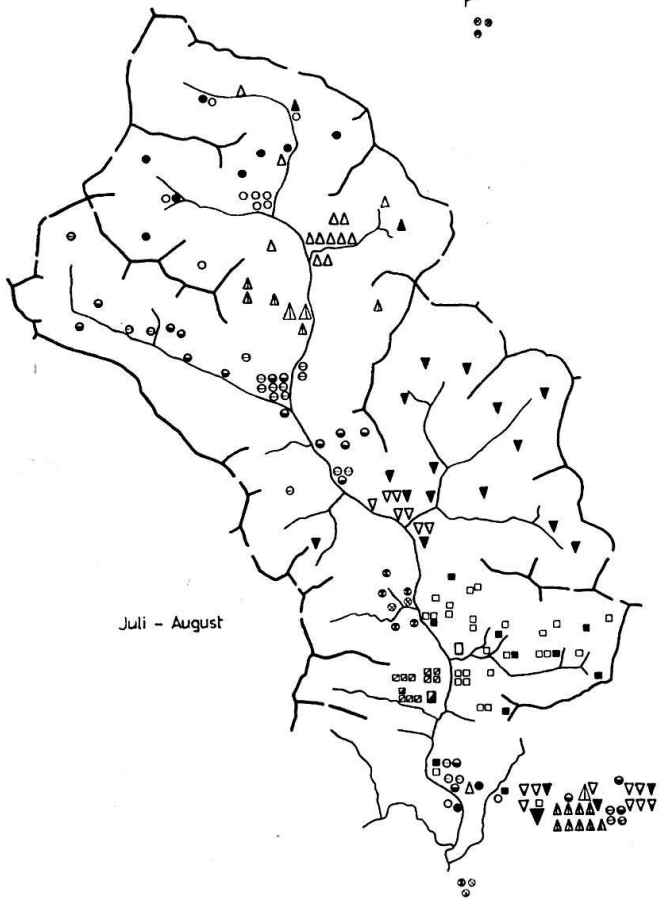


Abb. 3 b



Juni

Abb. 3 c



Juli - August

Abb. 3 d

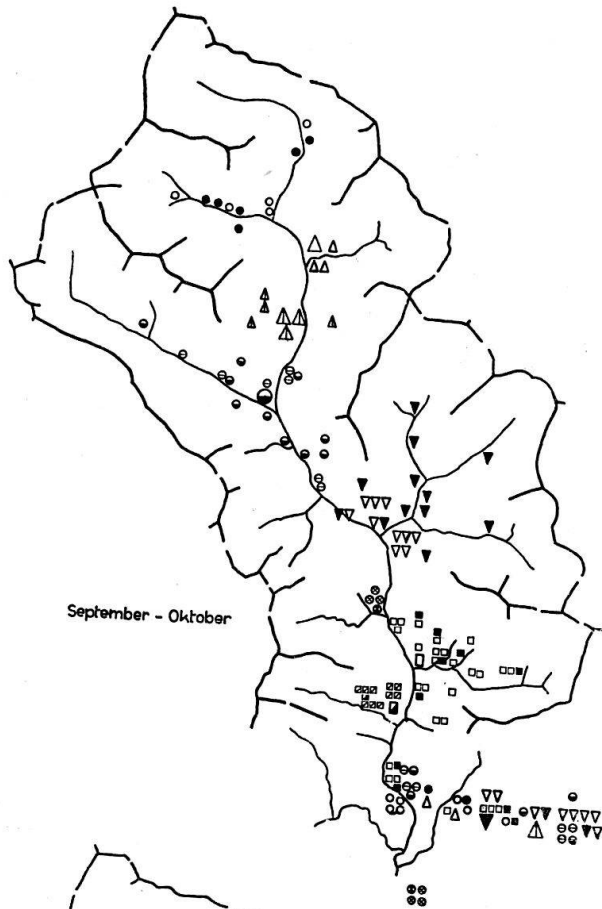


Abb. 3 e

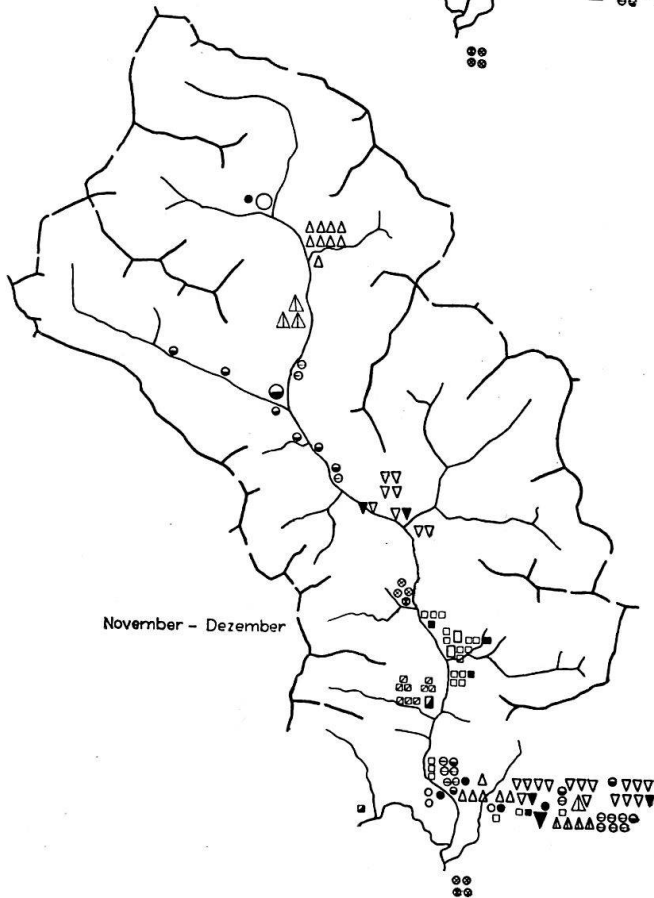


Abb. 3 f

Auf einer Reihe von Kartenbeilagen (Bevölkerungsbewegung im Laufe eines Jahres, vgl. Abb. 3 a-f), habe ich versucht, die Wanderungen räumlich darzustellen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass natürlich jede der beiden Hauptsiedlungen (Paese und im Piano) ständig von einer gewissen Anzahl Leute bewohnt sind; die Zahl ändert sich oft wenig, aber es sind immer wieder andere Familien, die sich dort aufhalten. Jede Familie führt ihren Betrieb unabhängig von andern durch, weshalb sie sich ganz nach ihren persönlichen Bedürfnissen richten kann. Aber nur im Mai und Oktober/November sind die Taldörfer voll besiedelt, dann ist die ganze Familie für kurze Zeit zusammen. Gewöhnlich besitzt eine Familie auch mehrere Monti, so dass sie im Frühjahr vom untersten zu den höheren aufsteigt, und erst dann auf die Alp geht, im Herbst wieder in umgekehrter Reihenfolge absteigt. Der Einfachheit halber habe ich im Schema alle Monti auf dieselbe Linie gebracht. Ebenfalls weisen die Alpen mehrere Stafel (dial.: cort) auf, vgl. Abb. 4.

Jede Verzasker-Gemeinde hat in der Magadinoebene ihr Gebiet, wo die Winterszeit verbracht wird. Da aber alle für diese Siedelungen nur die Bezeichnung „Piano“ haben, habe ich ihn auch angewandt. Im einzelnen stellen sich die Verhältnisse wie folgt:

Beispiel der Alpwanderung im Val Verzasca.

Sonogno - Alpe Vigornesso

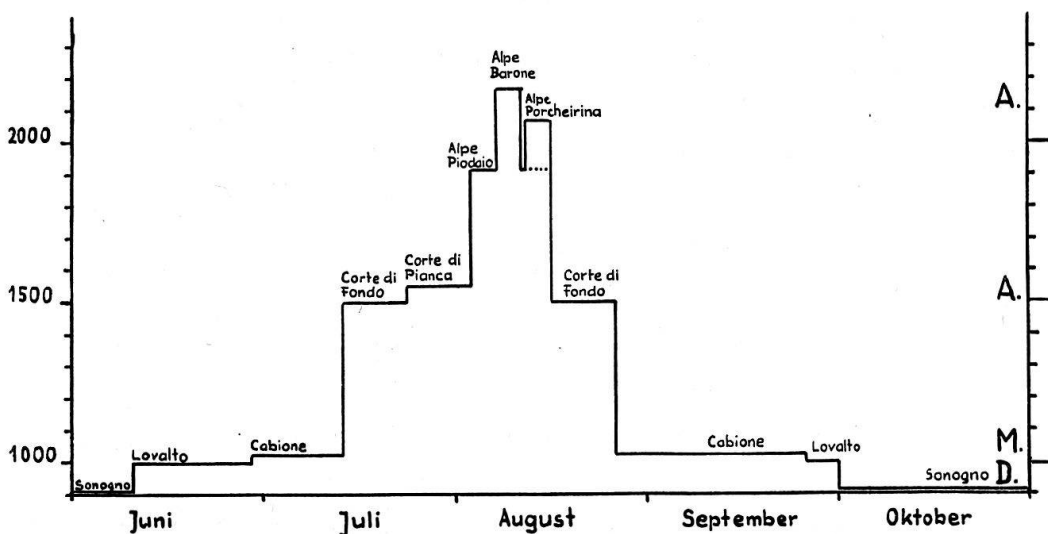


Abb. 4. A = Alpen, M = Monti, D = Dauersiedlung.

Talgemeinde:	Siedlungen im Piano: (Sitz der Hauptbevölkerung gesperrt).
Sonogno:	Gaggiolo, Tenero, Cadenazzo, Gordola, (Rongia), San Antonino.
Frasco:	Rongia (Gordola), Gaggiolo.
Gerra:	Gerre (Gerra Piano), Cugnasco, Reazzino.
Brione:	Gordemo, Scalate, (Gordola), Medoscio, Agarone (Cugnasco), Brancadello.
Lavertezzo:	Bugaro, Montedato, Reazzino (Lavertezzo Piano), Cugnasco, Gerre, Gordola.
Vogorno:	Gordemo, Scalate (Gordola), Gaggiolo, Bugaro, Piandescio, Montedato.
Corippo:	Quartino (Magadino), Gordola.
Mergoscia:	Nur wenige Familien gehen nach Minusio.

Neben diesem Nomadismus werden noch andere Wanderungen durchgeführt. So zogen die Bewohner von Sonogno und z. T. auch von andern hochgelegenen Verzasker Gemeinden im Herbst auf den Monte Ceneri hinüber. Dort sammelten sie die Kastanien und durften dafür die Hälfte des Ertrages nach Hause nehmen, denn sie besaßen keine eigenen Kastanien-selven. Auch mit den Schafen wurden in früheren Zeiten Wanderungen in den südlichen Kantonsteil oder ins Misox zur Winterszeit unternommen.

2. Periodische Auswanderung.

Über ihr Wesen und ihre Auswirkungen habe ich bereits einleitend das Wichtigste gesagt. Ich kann mich deshalb hier etwas kürzer fassen.

Charakteristisch für das Verzasca, wie für die meisten tessinischen Bergtäler, ist die Tatsache, dass die Bewohner einer Gemeinde vorzugsweise denselben Berufen nachgingen, wenn sie das Tal verliessen (vgl. auch Val Colla, Onsernone). Es zeigt sich aber nicht nur, dass dieselben Berufe bevorzugt wurden, auch im Ziel der Wanderungen finden wir eine gewisse Konstanz, indem z. B. die Schokoladeverkäufer Oberitalien und Südfrankreich, die Kurzwarenhändler (Quincaillerie) Holland und Deutschland, die Glasarbeiter Frankreich, die Marroni-verkäufer Oberitalien und die deutsche Schweiz, die Kaffeesieder gern England besuchten.

Gehen wir auf den Ursprung der periodischen Auswanderung zurück, so stellen wir fest, dass die Bewohner der Bergtäler zuerst im umliegenden Gebiet Arbeit suchten, also im dichter besiedelten Südtessin und vor allem in den Städten der Lombardei (Mailand, Turin, Venedig, Triest usw.). Die Wanderungen griffen dann auch auf entferntere Länder und Städte über (ganz Italien, deutsche Schweiz, Frankreich, Deutschland, Niederlande und England). Allen diesen Wanderungen aber war gemeinsam, dass sie nur während ein paar Monaten im Sommer oder Winter durchgeführt wurden, saisonbedingt waren, und die Tessiner dann wieder in die Heimat zurückkehrten.

Die Verhältnisse im Verzasca bildeten sich so aus, dass neben den allgemein ausgeübten Berufen (Schokolade-, Marroniverkäufer, Maurer, Kutscher, Stallknechte, usw.), welche auch von vielen Verzaskern ausgeübt wurden, bald einzelne Dörfer nur noch bestimmte Berufe pflegten. Im ganzen Tal waren die Kaminfeger (spazzacamini) zahlreich, deshalb erhielten seine Bewohner auch diesen Übernamen. Die Leute von Frasco scheinen in der Lombardei oft als Erdarbeiter tätig gewesen zu sein, daher hiessen sie *badin*¹. Vogorno dagegen stellte hauptsächlich die Kaminfeger, die unter sich auch eine eigene Berufssprache besaßen². Aber auch von Mergoscia und Lavertezzo ist bekannt, dass Kaminfeger bis nach Sizilien gelangten. Corippo hinwieder besaß eine Reihe von Kesselflickern, eine Tradition, die heute noch nicht ausgestorben ist. Der Lohn, den diese Arbeiter bezogen, war der damaligen Zeit entsprechend, denkbar gering. T. Burckhardt erwähnt, dass die Kaminfeger etwas Bargeld, einen Hut und eine Mundorgel erhielten. Oft brachten sie in kindlichem Vertrauen aus der Fremde Reliquien in ihre heimatlichen Kirchen zurück. So wurden 1611 Reliquien der Märtyrer von Rom ins Tal gebracht. Oft schenkten sie auch aus Dankbarkeit für den göttlichen Schutz den Talkirchen ihre Esparnisse.

Auch auf die Folgen dieser Wanderungen habe ich schon hingewiesen. Noch einmal sei betont, dass Jahrhunderte lang die Talbewohner periodisch ihre Heimstätten verliessen und immer wieder zurückkehrten. Die saisonbedingten Wande-

¹ Keller O., Wörterbuch der Mundart von Verzasca. *Romanica Helvetica* 1937. — ² Vgl. dazu Keller O., Die Geheimsprache der wandernden Kesselflicker der Val Colla (Tessin). *Volkskunde und Kultur der Romanen*, 7, 1934.

rungen waren deshalb sehr oft von wirtschaftlichem Nutzen für die bedrängte Bevölkerung und dürfen nicht unbedingt als Vorstufe für die dauernde Auswanderung angesehen werden.

3. Die dauernde Auswanderung.

Die Auswanderung mit all ihren folgenschweren Einflüssen auf Wirtschaft und Bevölkerung ist noch keine 100 Jahre alt. Fulvio Bolla¹ stellt fest, dass vor 1845 noch keine dauernde Auswanderung nachgewiesen werden kann. Zwar gaben religiöse Zwistigkeiten den Anlass, dass die Familie Verzasca nach Basel auswanderte (16. Jahrhundert), wo sie sehr erfolgreich war. In einzelnen Fällen kehrten allerdings auch periodische Wanderer nicht mehr in die Heimat zurück, aber es waren stets Ausnahmen. Und vor allem waren gar keine Frauen daran beteiligt, die Erscheinung umfasste also auch nicht ganze Familien. Anders wurde es mit dem Einsetzen der Auswanderung.

Die Gründe, welche schliesslich zu einer Überbevölkerung der Gebirgstäler und zu einer nicht mehr genügenden Wirtschaft führten, sind besonders durch Prof. Bernhard in seinen Schriften erwähnt worden. Schon am Anfang habe ich die wichtigsten genannt. Daneben hatten die langwierigen Prozesse bei der Loslösung der einzelnen Gemeinden oft grosse Summen verschlungen. Die arme Bevölkerung wusste sich nicht anders zu helfen, als durch den Verkauf der schönen Waldungen. Dadurch war das Tal seines natürlichen Schutzes beraubt, Wildbächen, Murgängen, Überschwemmungen und der Abspülung der Hänge ausgesetzt. Natürlich wurde so im Lauf der Zeit ein grosser Teil des Kulturlandes zerstört und die Wirtschaft geschwächt. Auch die Güterzersplitterung entwertete den Besitz und verunmöglichte eine vernünftige Wirtschaft. Der eigentliche Anstoss, die Veranlassung zur Auswanderung aber kam von aussen. Im Jahre 1848 entdeckte man in Kalifornien die grossen Goldfelder, kurz darauf 1851 die australischen. Ganz Europa wurde vom Goldrausch erfasst. Wie musste in den armen Bergbewohnern die Sehnsucht nach dem Goldland, wo man nur das Gold zusammenzuraffen brauchte, um reich und glücklich zu werden, übermächtig alle Bindungen

¹ Bolla F., La popolazione del Cantone Ticino. Bollettino della Soc. Tic. di Scienze nat., 1926, 1927, 1928.

an die Heimat sprengen! Nur der Mangel an Geld zur Bezahlung der Reisekosten hielt viele zurück. Da griffen die Gemeinden ein, auch im Verzasca-Tal, die dadurch hofften, sich von den Armenlasten zu befreien und zugleich das Los der Zurückbleibenden zu bessern. Jenen, welche auswandern wollten, wurde das Geld zur Überfahrt beschafft. Allerdings liess man ihnen den Betrag nur, die Auswanderer sollten ihn wieder zurückzahlen, so bald es ihnen möglich war. Natürlich kam oft weder der Auswanderer zurück noch das Geld. So waren jene, die in der Heimat geblieben waren, ärmer als zuvor und mussten erst noch alle Lasten allein tragen. Manchmal verschwanden auch einzelne und liessen den Gemeinden nichts als ihre Schulden zurück.

Schon wenige Jahre nach Beginn der grossen Auswanderung (1854) wurde im Grossen Rat des Kantons Tessin eine Motion Galli eingebracht, um die Behörden auf die neue Entwicklung und ihre Folgen aufmerksam zu machen. Doch konnten die Behörden keine wirksamen Gegenmassnahmen finden. Der Goldrausch verschwand ebenso rasch wieder, wie er gekommen war. Schon 1861 fand keine Auswanderung mehr nach Australien statt. Auch jene nach Kalifornien ging stark zurück. Dafür wandte sich nun der Strom nach Mittelamerika und Ägypten. Jetzt war die Auswanderung mehr auf Pflanzungen und Farmen gerichtet. Das ermöglichte natürlich, nach der Überwindung der Anfangsschwierigkeiten, eine gesicherte wirtschaftliche Existenz. So setzte denn auch erst seit 1867 die Auswanderung von Frauen und Kindern ein, d. h. von ganzen Familien. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts nahm die Zahl der Auswanderer stetig ab, sogar eine grössere Anzahl von Rückwanderern lässt sich feststellen. Dies zeigt sich unter anderem auch in den Bevölkerungszahlen der Jahrhundertwende. Noch einmal hatten sich die Ziele der Auswanderer verschoben, man suchte jetzt hauptsächlich Süd- und Nordamerika auf. Insbesondere die Verzasker wanderten fast alle nach Kalifornien (San Franzisko) aus. Seit dem Weltkrieg 1914—18 wurden die Ausreiseschwierigkeiten immer grösser und seit 1939 hat der Krieg überhaupt die Auswanderung verunmöglicht. Doch auch die Rückwanderung wurde immer schwieriger, so dass heute z. B. mehr Sonogner (ca. 300) in Kalifornien leben, als im Heimatdorf (1941: 159). Damit war das tessinische Bergtal gezwungen, seine Bevölke-

rung im Tal zu ernähren, soweit nicht noch eine beschränkte saisonale Wanderung in den übrigen Kanton und die Nordschweiz möglich war.

Statistisch¹ zeigen sich die Perioden der Auswanderung von 1850 an in der starken Entvölkerung des Tales wie folgt:

- | | |
|-------------------|---|
| Periode bis 1860 | In 5 von 8 Gemeinden beträgt die Bevölkerungsabnahme 30,2%, wobei allein in den Gemeinden Gerra 52,8% und Brione 49,2%. |
| Periode 1870—1880 | Für das gesamte Tal beträgt die Abnahme noch 11,4%. |
| Periode 1880—1900 | Die Bevölkerungsbewegung ist bei 70% der Gemeinden normal, Mergoscia zeigt eine Abnahme von 22,0%. |
| Periode 1900—1910 | Erneute Zunahme der Abwanderung bei 70% der Gemeinden auf 14,7%. |
| Periode 1910—1920 | Die Abnahme steigt auf 21,1% bei 90% der Talgemeinden. |
| Periode 1920—1930 | In 70% der Gemeinden Abnahme um 35,6% (Sonogno 60,4%, Brione 51,4%). Gerra und Lavertezzo verzeichnen eine Zunahme durch Eingliederung von neuem Gebiet (Aufteilung der Gemeinde Terricciuolo im Piano Magadino). |
| Periode 1930—1941 | Abnahme in Corippo, Mergoscia, Gerra und Lavertezzo um 8,4%. Frasco, Brione und Vogorno dagegen weisen eine Zunahme auf. |

Schon bald hatte man sich vom trügerischen, rasch erwerbbaaren Reichtum des Goldes abgewandt und war zurückgekehrt zum angestammten Beruf, der Landwirtschaft. Man war jetzt auf Farmen tätig, hatte grosse Gemüseplantagen angelegt, durch welche es mancher zu einem gewissen Wohlstand brachte. Aber die Heimat wurde von ihnen nicht vergessen. In der Fremde hielten sie stark zusammen. So bevorzugten sie in San Franzisko dieselben Strassen zum Wohnen und gaben ihnen unter sich Namen aus ihrem „Paese“. Durch finanzielle Hilfe ermöglichten sie in den meisten Siedlungen des Tales die Erstellung von Trinkwasserversorgungen. Manche

¹ Vgl. dazu Keller O., in: Volkstum und Kultur der Romanen. Jahrg. 8, 1935, S. 171.

unterstützten die Heimatgemeinden durch Geldgeschenke und Legate oder halfen bei der Renovation der Kirchen mit (Brione u. a.). Nach langen Jahren der Abwesenheit kehrten viele wieder in ihr Bergtal zurück, die meisten zwar ebenso arm, wie sie gegangen waren, aber manch einer liess sich dort ein schönes Haus erbauen. Es waren oft nicht die schlechtesten Köpfe, welche im Ausland ihr Glück suchten. In der Fremde kam dazu der Zwang, arbeiten zu müssen, um nicht unterzugehen. Deshalb glaube ich, dass mancher es in seinem Bergdorf ebenso weit gebracht, wenn er gleich intensiv gearbeitet hätte.

Doch nicht nur ins Ausland fand eine dauernde Abwanderung statt, sondern auch in andere Teile des Kantons. Meist bot dazu eine periodische Wanderung im Winter mit Schafen und Ziegen den Anlass, wobei man besonders die südlichen Gebiete bevorzugte. Da das Futter knapp war, wanderte man ins Luganese oder ins Gebiet der Mesolcina (Misox). Viele blieben mit der Zeit gerade dort und kehrten nicht mehr zurück. Die Familie Tamò (von Sonogno) wohnt heute in Roveredo, San Vittore und im Calancatal; die Pagnamenta (Sonogno) im Luganese; zerstreut wohnen die Foletti, Pescia, Besomi, Mocetti und die Sonagnini (oder Sonognini). Teilweise wurde das Tal verlassen von den Lucchini, Franchini, Ferrini, (Frasco), Jopiti (Frasco), Bernardazzi, Panzera (oder Panscera), Tunesi (Gerra), Berri (Vogorno). Die Familie Cattori, ursprünglich aus Lamone, lebte nur etwa ein Jahrhundert in Sonogno und zog dann nach Locarno, wo sie heute auch in der Umgebung (Muralto, Gordola, Giubiasco) verbreitet ist.

Wenn der Grundbesitz oder die Häuser beim Wegzug von Familien verlassen werden, so übernehmen gewöhnlich die Verwandten das, was sie brauchen können. Ist sonst niemand mehr da, der Anspruch erhebt, so gehen sie in den Besitz der Gemeinde über, werden genutzt, müssen aber im Fall der Rückkehr an den Eigentümer zurückgegeben werden.

Das Problem der Wanderungen und der Auswanderung ist, wie wir gesehen haben, sehr komplex und verwickelt. Man muss unbedingt alle Faktoren einbeziehen, die natürlichen Grundlagen des Tales, die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Lebensbedingungen der Bevölkerung, soziale und persönliche Verhältnisse, um diese Erscheinungen zu verstehen.

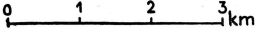
Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Arbeit auf die Massnahmen gegen den Bevölkerungsrückgang einzugehen.

Nur stichwortartig will ich einige Kernpunkte nennen, welche hier von entscheidender Bedeutung sind. Das Talvolk selbst hat den Kampf gegen die Existenz-Schwierigkeiten aufgenommen. In dieser Beziehung hat die Vereinigung „Pro Verzasca“, die sich mit privaten Mitteln finanziert, in ihrem 10jährigen Bestehen Hervorragendes geleistet.

Vor allem ist einer rationelleren Bewirtschaftung das stärkste Augenmerk zu schenken (genossenschaftliche Betriebe, Weidereinigung, Strassenverbesserungen, Düngung usw.) In allen Gemeinden, wo dies noch nicht geschehen ist, muss die Güterzusammenlegung die Grundlage für einen gesunden Betrieb geben. Verkehrserleichterungen, Einführung von Heimindustrien, Hebung des Fremdenverkehrs werden ebenfalls eine gewisse Entlastung für die Bevölkerung bringen. Zwar bin ich mir bewusst, dass jedes Eingreifen von aussen dem Tal einen Teil seiner Ursprünglichkeit nehmen wird. Deshalb ist es sehr gut, dass die Talbewohner selbst initiativ genug sind, um an der Verbesserung ihrer Lebensbedingungen mitzuarbeiten.

VAL VERZASCA

SIEDLUNGEN



Wohnhaus

benützt unbenützt Wüstung

Wirtschaftsgebäude

Milchkeller

Mühle

Kapelle

Beschriftung:

Alpen
Monti
period. Talsiedlung
Dauersiedlung

A. Canova
Pianca
GANNE
BRIONE